



Abend =

Zeitung.

115.

Donnerstag, am 14. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Eb. Heu].

Plinganser.

(Fortsetzung).

Es war stürmisches Novemberwetter, der Wind peitschte den Schnee gegen die Fenster, welcher jedoch auf der Erde wieder zerfloß, denn es war mehr naßkalt als gefroren. Anna saß am Fenster ihres Klosetts, die Arbeit war ihr auf den Schooß gesunken und sie schien einen innerlichen Kampf zu bestehen, denn eine brennende Fiebergluth auf ihren Wangen wick oft plötzlich einer Todesblässe.

Werden wir heute Mondlicht bekommen? unterbrach sie endlich, zu Monika, ihrer alten Wärterin, gewendet, das Schweigen.

Kann es Euch nicht sagen, — entgegnete die Alte, am warmen Ofen die Spindel drehend — bekümmere mich gar wenig um den lieben Mond. Ja, als ich noch jung und verliebt war, da habe ich manches liebe Mal den Mond angeseufzt, aber jetzt lieg' ich immer schon im warmen Bette, wenn er kömmt; vor mir könnte er ganz verlöschen, wenn es anders dem lieben Herrgott gefiel, ihm das Lebenslicht auszublasen.

Du kanntest auch die Liebe? fragte Anna zerstreut.

Ich? — rief die Alte lebhaft — O, mehr wie ein Mal lernte ich ihre Macht fühlen, aber Alles in Ehren — wie es sich von selbst versteht. Mein erster Liebhaber war ein Schneider, sein unruhiger Geist trieb

ihn hinaus in die weite Welt; bei einer Reise in das gelobte Land ist er ertrunken. Ich grämte mich sehr, nur um mich zu zerstreuen, gab ich den Werbungen eines Bäckersohnes aus München Gehör. Doch dieser —

Ich weiß, — fiel Anna in die Rede — Du hast mir das schon öfter erzählt.

Doch dieser — fuhr Monika in ihrem Lieblingsthema fort — ist mir ungetreu worden und hat eine Andere geheirathet; ich kränkte mich dergestalt, daß ich schwur, nie mehr den falschen schmeichlerischen Reden eines Mannes mein Ohr zu leihen.

Du hast es aber nicht gehalten! pflegte sonst gewöhnlich Anna auf die vertrauliche Mittheilung zu erwiedern; diesmal aber wartete die alte Pflegerin, in der Erinnerung einer längst vergangenen Zeit schwelgend, vergebens darauf, denn Anna's Geist war mit ganz andern Gedanken beschäftigt, um auf das hundertmal Gehörte eine Erwiederung zu haben.

I nun, man hat doch ein Herz, das gerade nicht von Stein ist! — sagte Monika — nach einer ziemlich langen Pause, sich selbst antwortend — Emmeran, Klosterknecht bei den Franziskanern zu München, war schön von Angesicht und christlichen Gemüthes, aber er war arm wie eine Kirchenmaus, wir hatten keine Aussicht, uns jemals heirathen zu können; in meiner Bedrängniß verlobte ich mich zur Mutter Gottes vom Herzogspital, als die sich meiner nicht erbarmte, zur Mutter Gottes in der Angerkirche, und als auch diese

nicht half, wollte ich mich nach Alt-Detting verloben, da kam ich aber zur alten Frau von Wolframsdorf in den Dienst, und da Eure hochselige Frau Mutter gerade mit Euerm gestrengen Herrn Vater Braut war, so zog ich nach der Hochzeit mit ihnen hierher. Wäre ich aber nur nach Alt-Detting —

War meine Mutter froh an ihrem Hochzeitstage? fragte Anna.

Ach, das Gott erbarme! — entgegnete seufzend Monika — die Hände hätte man in ihren Thränen waschen können. Man sprach so allerhand unter den Leuten, ein junger Mann, aus Passau gebürtig, soll ihr viel zu Gefallen gegangen seyn; aus Gram über seine fehlgeschlagene Hoffnung, hieß es, sey er Augustiner Mönch geworden. Pater Franziskus soll ihn wohlgekannt haben, laßt Euch nur von diesem erzählen. — Ei, wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt. Wenn ich nicht irre, so höre ich eben seine Stimme.

Wirklich trat Pater Franziskus in das Klostert.

Gelobt sey Gott und alle seine Heiligen, daß Ihr kommt! — rief Anna ihm entgegen — eine unendliche Angst verzehrt mich beinahe.

Seyd kein thöriges Kind! — entgegnete der Mönch — habt Ihr schon vergessen, was ich Euch unlängst sagte?

Er setzte sich zu ihr an das Fenster, sie sprachen lange leise mit einander; vergebens lauschte Monika mit zurückgehaltenem Athem, sie konnte nicht ein Wort verstehen. Nur als der Pater sich wieder entfernte, glaubte sie die Worte: „heute Nacht“ und „betet für mich!“ zu vernehmen.

Die Nacht hatte feucht und kalt längst ihren dunklen Mantel über die Erde gebreitet; kein Stern erhellte den Himmel, an welchem finstere Wolken in dichten Massen hinzogen, gleich einem Heere, das einer Schlacht entgegen geht. Nur einzelne Fenster waren noch erleuchtet; auch Anna hatte noch Licht und sie trat eben wieder in ihr Klostert, das sie leise verlassen hatte, um an allen Thüren zu lauschen, ob Alles im Hause schon schlafte. Sie setzte sich an das Fenster, denn es hatte erst drei Viertel auf elf Uhr geschlagen. Lange saß sie, das Haupt gedankenvoll in die Hand gestützt, da schlug es halb zwölf und sie richtete sich in die Höhe. Auf denn! — sprach sie leise zu sich selbst — Gott und seine Heiligen werden mich beschützen! es ist ja für meine Liebe und für mein Vaterland.

Mit leichtem Schritt verließ sie das Gemach, schlich über den Vorsaal der Treppe zu; ein Ausruf des Schreckens entfuhr ihren Lippen, denn sie fühlte sich plötzlich vom Rücken angefallen und festgehalten; es war Pluto, der Hund, welcher hier sein Lager hatte, und, erfreut über diesen späten Besuch, an ihr empor sprang. Sie streichelte das Thier, verwies es leise zur Ruhe und horchte, ob niemand durch ihren Ruf erwacht sey; da Alles still blieb, eilte sie rasch die Treppe hinab, schob die Kiegel zurück und flog unaufgehalten durch mehre kleine Seitenstraßen dem Mauthspfortlein zu, das allein nicht von den Kaiserlichen gehütet wurde. Sie glaubte außen Geflüster zu hören; mit der äußersten Krastanwendung schob sie die schweren Kiegel desselben zurück und stürzte dann so schnell sie vermochte ihrem Hause zu.

Monika, welche das geheimnißvolle Gespräch mit Franziskus nicht vergessen konnte, war mit dem Gedanken an die Lösung dieses Räthfels eingeschlafen; Anna's unterdrückter Schrei weckte sie wieder, doch glaubte sie geträumt zu haben. Ein Lichtschein fiel durch die Spalte der Thüre aus Anna's Gemach in ihre anstoßende Kammer, was konnte diese so spät noch wach erhalten? — Da meinte sie, die Angeln der Hausthüre leise knarren zu hören. Neugierde kämpfte lange mit der Bequemlichkeitliebe, im warmen Bette zu bleiben; die Erste siegte endlich und sie trat in Anna's Schlafzimmer. Als sie dieses leer fand, eilte sie hinab und fand die Hausthür offen.

Heilige Mutter Gottes von Alt-Detting sieh mir bei! — rief sie, vor Schrecken außer sich — das Fräulein ist fort bei Nacht und Nebel!

Um Gotteswillen, schweig, wenn Du mich nicht verderben willst! tönte eine Stimme, denn Anna trat eben bleich und erschöpft in das Haus. Mit großen Augen starrte Monika die beinahe geisterhafte Erscheinung an und stammelte endlich: Um aller Heiligen willen! ich kann nicht begreifen —

Schweig! herrschte Anna und zog sie schnell und leise mit sich über Gang und Treppe nach ihrer Kammer. Dort angelangt sprach Anna: Wenn Du nur einen Funken Liebe für mich hast und ich nicht morgen mein Leben im nächsten Flusse enden soll, so schwöre mir bei dem Bilde der heiligen Jungfrau, nie und gegen keinen Menschen mit einem Worte dieses Vorfalles zu erwähnen!

Gegen keinen Menschen? bedenkt doch — das Herz müßte mir ja zerplatzen! klagte Monika weinerlich.

Beim Andenken an meine Mutter, schwöre! bat Anna.

Nun ja, ich schwöre bei der Heiligen —

Wildes Geschrei erfüllte die Luft; als hätte der Schoos der Erde sich geöffnet und wäre eine wilde Schar Krieger daraus gestiegen, so waren plötzlich die Straßen mit Männern angefüllt, die mit fürchterlichem Geschrei das Grauen vermehrten, in welchem die Dunkelheit der Nacht Alles umhüllte, daß nur eine schwarze Masse und blitzende Waffen zu erkennen waren.

Plinganser, an seiner Seite Meindel, war an der Spitze von achthundert Mann durch das Mauthspfortlein in die Stadt gedrungen; allein die Landesvertheidiger, zu sehr von Rache für Kelheim entglüht, konnten ihre Begierde, diese im Blute der Feinde zu löschen, so wenig mäßigen, daß ihr Wuthgeschrei früh genug zu den Ohren der Kaiserlichen drang, um sich sammeln und vereint ihnen entgegen rücken zu können. Die Besatzung, kaum zweihundert Mann stark, stand in geschlossenen Gliedern und trieb die Eindringenden zurück; über dreihundert derselben, schon in andern Stadtvierteln, wurden vom Rückweg abgeschnitten und gefangen. Plinganser und Meindel mußten mit den Uebrigen sich zurückziehen, um mit anbrechendem Morgen mit erneuter Kraft die Stadt anzugreifen.

Anna lag indessen auf den Knieen vor dem Bilde der heiligen Jungfrau und flehte um Schutz für das Gelingen des Unternehmens. Der Hauptmann der kaiserlichen Besatzung entbot sogleich die edelsten Bürger der Stadt zusammen, um den Verräther zu ermitteln, welcher den Landesvertheidigern das Thor geöffnet hatte. Auch Prielmaier, nicht ahnend, daß seiner Tochter Hand diese That vollbracht, führte seine Pflicht auf das Rathhaus, wo Alles sich mit scheuen Blicken maß; denn Jedes suchte seine wahre Gesinnung vor dem Andern zu verbergen, da das Interesse der Reichern zu sehr gegen das der von Vaterlandsliebe entbrannten Bürger stritt. Erschöpft hatte Anna sich auf das Bette geworfen, ein leichter Schlummer hatte kurze Zeit ihre Augen geschlossen, als neuer Lärm sie vom Lager emporschreckte.

Plinganser war mit verstärkter Macht zurückgekehrt; ein mörderisches Treffen erfolgte in den Straßen. Mit erbitterter Wuth kämpften die Baiern, mit entschlossener Verzweiflung vertheidigten sich die Kaiserlichen; doch ihr Hauptmann sank tödtlich getroffen

und es blieb ihnen endlich keine Wahl, sie mußten sich den Siegern ergeben.

Die aufgehende Sonne beschien der Baiern ersten Sieg; das erste Lächeln seit langer Zeit schwebte über Plinganser's melancholische Züge; für ihn gab es nun wieder ein Glück, eine Hoffnung, die Hoffnung — sein geliebtes Vaterland zu retten! denn ohne Eisen verliert der Magnet seine Kraft und ohne Hoffnung das edelste Gemüth seine Stärke.

Der erste Sieg ist ein freudig erhebendes Gefühl für des Mannes Brust, der letzte der Krieger dünkt sich ein Held zu seyn; so auch entflammte der Baiern Muth bei dem ersten Lächeln der Kriegsgöttin und mit Zuversicht und Vertrauen sahen sie nun einer schönern Zukunft entgegen.

Ein noch reicheres Füllhorn hatte das Glück über Albrecht Meindel ausgegossen. Die Geliebte hatte mit entschlossenem Muth das Thor geöffnet, ihr verdankten sie das Gelingen ihres ersten Unternehmens. Von Plinganser zum Obersten ernannt, hatte er nun Aussicht, um ihre Hand werben zu dürfen; die erste Siegestrunkenheit zeigte ihm dieses Ziel in nächster Ferne. Doch nicht lange konnte er sein Glück genießen; denn Plinganser zog, nicht Raß sich gönnend, gegen Wasserburg, fünfzehnhundert Mann Besatzung zurücklassend; er selbst mußte mit sechstausend Mann nach Braunau am Inn; die Stadt wurde mit glühenden Kugeln beschossen, die kaiserliche Besatzung, neunhundert Mann stark, mußte nach vierzehntägiger Gegenwehr sich übergeben, und so zogen auch hier die Baiern, von Meindel angeführt, siegreich ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Thräne des Mitgefühls. Improvisirtes Sonett.

Ob auch nicht dem eignen Leid vergossen,
Quillt die Thräne doch so heiß hervor
Aus des Auges trübem Nebelsthor,
Innig warmen Mitgefühl entsprossen.

Denn im Herzen, das sich aufgeschlossen,
Keimet eine Blume reich empor,
Die zum Kelch sich jenen Schmerz erkor,
Der aus Anschau'n fremden Leids gestossen.

Und der Thau, der so dem Aug' entsunken,
Ist nicht unfruchtbar im Lebensthal,
Blumen, deren Kelch ihn eingetrunkn,
Weckt er auf zum Leben noch ein Mal,
Und was nicht durch eigne Kraft gehalten,
Kann sich erst durch fremden Schutz entfalten.

L. H. Hell.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

A u s R o m.

(Beschluss.)

Wie man von allen Seiten her vernimmt, sind die Landstraßen jetzt, und namentlich die, welche nach Neapel und nach Civita vecchia führen, sehr unsicher, und es gehört gar nicht zu den seltenen Fällen, daß Reisewagen gänzlich von den Räubern ausgeplündert werden. Fast jede Woche hört man von solchen Anfällen auf die Reisewagen. Vor vierzehn Tagen wurden vier englische Familien auf ihrer Reise nach Neapel beraubt, und außerdem die schöne Tochter einer dieser Familien von den Räubern in die Berge fortgeschleppt und auf die schändlichste und schamloseste Weise mißbraucht. Sicherem Vernehmen nach sollen aber nun von der hiesigen und der neapolitanischen Regierung die kräftigsten Maßregeln ergriffen werden, um diesem ruchlosen Unwesen zu steuern. Nicht minder unsicher sind jetzt spät Abends die Straßen dieser Stadt, wie es nach dem Carneval fast immer der Fall ist. Man darf sich gegen elf Uhr nicht allein durch die Straßen wagen, ohne Gefahr zu laufen, einige Dolchstiche zu erhalten, wie dies so viele traurige Beispiele in der letzten Zeit bewiesen haben. Vor einigen Tagen wurden einem Engländer auf der hiesigen spanischen Treppe drei Stiche in den Hals und eine tiefe Wunde in's Schulterblatt beigebracht. Wie mich ein geschickter hiesiger Arzt versicherte, soll diese Wundlust einigermaßen dem schädlichen Einfluß der hiesigen Luft im März zuzuschreiben seyn, und wie ich allenthalben hier höre, gibt es wirklich keine Zeit im Jahre, wo sich mehr Fälle von Wahnsinn zeigen und mehre Mordthaten, Verwundungen und thätliche Mißhandlungen verübt werden als in diesem Monate. Keines Erachtens aber möchte die Hauptursache der jetzigen großen Unsicherheit der Straßen in jenem unbedachtsamen Schritte der römischen Regierung zu suchen seyn, daß sie bei der verfloffenen Jahresfeier der Krönung des Papstes sechszig Verbrecher begnadigt aus der Galeere entlassen hat. Diese verrufenen Menschen, welche natürlich nirgendwo ein ehrliches Unterkommen zu finden im Stande sind, sehen sich nun gleichsam gezwungen, ihr Leben auf diese Weise durch Raub zu fristen. Den grellsten Kontrast mit diesem räuberischen Unfuge bieten in dieser Zeit bei Tage die vielen Gebete und Bußübungen, die man aller Orten die Römer in großer Anzahl verrichten sieht. Vorzüglich strömt Jung und Alt, Hoch und Niedrig massenweise nach der Pilatus-treppe bei St. Giovanni hin, um dieselbe fromm auf den Knien hinaufzurutschen. Es gewährt diese religiöse Handlung einen sonderbaren Anblick. Die Römer glauben steif und fest, daß diese die wahre Treppe sey, welche Christus betreten habe, als er zu Pilatus geführt wurde. Wehe dem, der es jemals wagen sollte, seinen ungeweihten Fuß auf diese heilige Treppe zu setzen, er würde sicher nicht lebend von der Stelle kommen. Nach dieser frommen Bußübung walt die Menge gewöhnlich zum Colosseum hin, wo in sieben verschiedenen Nischen die Leiden Christi in Bildern dargestellt sind. Vor jedem dieser Bilder werden besondere Gebete verrichtet und man überläßt sich seinen Betrachtungen über das im Bilde dargestellte Leiden Christi. In der Mitte des Colosseums steht ein großes Kreuz, dessen Inschrift Jedem, der dasselbe küßt, auf 200 Tage Ablass verspricht. Man kann sich leicht vor-

stellen, in welcher Masse die Römer sich zu diesem Kreuzkusse hinzudrängen. Hier und da sieht man auch auf der Straße Kapuziner predigen; es ist wahrhaft merkwürdig anzuhören, wie sie ihre Zuhörer, die sie im buntesten Gemisch umgeben, recht derb wegen ihres sündhaften Wandels ausschelten. Von 3 Uhr Nachmittags bis Abends um 6 $\frac{1}{2}$, wann Ave Maria geläutet wird, sind alle Kaffeehäuser, Weinschenken, Kosthäuser und Schwaarenläden geschlossen. Eine besondere Einrichtung besteht hier die ganze Fastenzeit hindurch in den Trattorien. Die Zimmer sind nämlich in fette und in magere Zimmer eingetheilt. An dem Eingange einiger Zimmer steht geschrieben: camera per mangiare di grasso, und an dem anderen liest man: camera per mangiare di magro. In dem magern Zimmer werden nur Fischspeisen verabreicht. Auffallend ist es, daß selbst die Italiener sich zu den fetten Zimmern hindrängen und gar nicht geneigt scheinen, jeden Tag Fischspeisen zu essen. Die magern Zimmer sind in jeder Hinsicht mager, sie stehen fast leer und verlassen da, während die fetten vollgepfropft von Gästen aller Nationen sind. Eines sonderbaren Gebrauches des römischen Pöbels muß ich hier noch erwähnen, der schon zu vielen Unannehmlichkeiten Anlaß gegeben hat. An dem Tage nämlich, welcher die Mitte der Fastenzeit bildet, suchen die Gassenbuben oder auch Erwachsene den Vorübergehenden eine aus Papier geschnittene Treppe hinten auf's Kleid anzuhängen, und wenn dieser Bubenstreich ihnen gelungen ist, so hat Jeder, welcher die Person mit solcher papiernen Treppe auf dem Rücken sieht, das Recht, dieselbe mit Wasser zu begießen. Laut auflachend ruft dann dieses Geindel: acqua, acqua! bis von einem Fenster ein Kübel Wasser auf den mit diesem Gebrauche unbekanntem armen Geßften herabströmt. Es ist unbegreiflich, wie die Regierung einen solchen Unfug dulden kann. An Genugthuung und Strafe ist gar nicht zu denken. Jedoch da ein Jeder sich an diesem Tage vorsieht, so hat das zum Spotte geneigte Volk wenig Gelegenheit, ein Opfer seines Hohnes zu finden. Ueber den Ursprung dieser brutalen Sitte habe ich nichts erfahren können, sie scheint aber Bezug auf die Pilatus-treppe zu haben.

A u s C a r l s r u h e.

Den 27. April 1835.

Seit dem 13. d. M. ist bei uns die diesjährige Kunstausstellung eröffnet; obgleich dieselbe nicht so reich an guten Leistungen ist, wie viele der früheren, so befinden sich doch unter den zahlreich ausgestellten Gemälden einige wenige, die eine öffentliche Auszeichnung verdienen. Unter diesen nenne ich zuvörderst eine „Winterlandschaft“ von Bürkel aus München; der durch seine früheren Arbeiten rühmlichst bekannte Bildner scheint in seinem gegenwärtigen Gemälde alle Adern seines künstlerischen Genies ausgeströmt zu haben; es ist eine Arbeit, die allen Anforderungen der Kunstkritik Genüge leistet. Die Productionen des Hofmalers Winterhalter behaupten den ersten Platz nach Bürkel; insbesondere hat seine „auf einer Tambourine ruhende Italienerin“ das ganze kunstliebende Publikum lebhaft angesprochen.

(Der Beschluss folgt.)